

Lotto no.: L251609

Nazione/Tipo: Tematiche

Lotto WWF di 8 Buste Numismatiche, con moneta, su album.

Prezzo: 40 eur

[[Vai al sito www.matirafil.com](http://www.matirafil.com)]

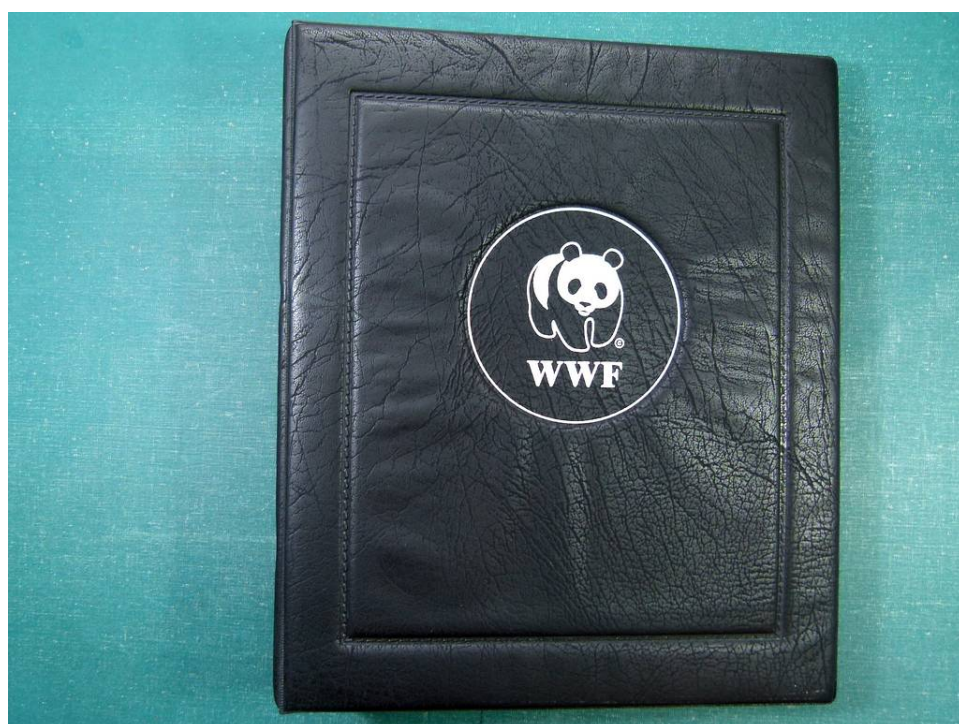


Foto nr.: 2



Foto nr.: 3



Robbenhöhle ein und lässt den Robben im allgemeinen keine Chance mehr zur Flucht.

Erdölförderung birgt Gefahren

Der Eisbär hat seit langer Zeit im Menschen einen gefährlichen Feind: Das grosse Raubtier wird schon seit Urzeiten von den arktischen Küstenvölkern bejagt. Sein Fell wird zu Kleidung verarbeitet, und das Fleisch dient als Nahrung.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam vorübergehend – so besonders in Alaska und auf Spitzbergen – die Eisbärenjagd durch Trophäenjäger in Mode. Diesem unsinnigen Tun wurde glücklicherweise schon früh im ganzen Verbreitungsgebiet des Eisbären ein Riegel vorgeschoben. Trophäenjagden finden derzeit kaum mehr statt.

Die Eisbärenpopulationen werden heute jedoch in zunehmendem Mass durch die Förderung von Erdöl und Erdgas in der Arktis beeinträchtigt. Je mehr Menschen in die hochnordische Heimat des weissen Bären eindringen, desto öfter kommt es zu Begegnungen zwischen den beiden, die in der Regel

mit der Tötung des Raubtiers enden. Eine grosse Gefahr bildet ferner das gelegentliche Ausfliessen von Öl aufgrund von Förderunfällen. Auf internationaler Ebene dient heute das «Übereinkommen von Oslo zum

Schutz des Eisbären» als Grundlage für den Schutz des mächtigen Raubtiers. Es wurde 1973 durch alle fünf an das arktische Eismeer angrenzenden Nationen (Kanada, USA, Grönland, Norwegen, Sowjetunion) gemeinsam unterzeichnet. Bei der Erarbeitung dieses für den internationalen Artenschutz wegweisenden Übereinkommens hatte die Internationale Union für Naturschutz (IUCN), das ist die wissenschaftliche Schwesterorganisation des Welt Natur Fonds (WWF), massgeblich mitgewirkt.

Der Eisbär ist auf internationaler Ebene ferner durch das Washingtoner Abkommen (WA) geschützt. Dieses Abkommen, das 1975 in Kraft getreten ist und mittlerweile von über hundert Ländern unterzeichnet wurde, verlangt Aus- und Einfuhrgenehmigungen für die im Rahmen des Abkommens geschützten Pflanzen- und Tierarten, zu denen auch der Eisbär zählt.



Foto nr.: 4



Foto nr.: 5



Foto nr.: 6



Foto nr.: 7



Foto nr.: 8

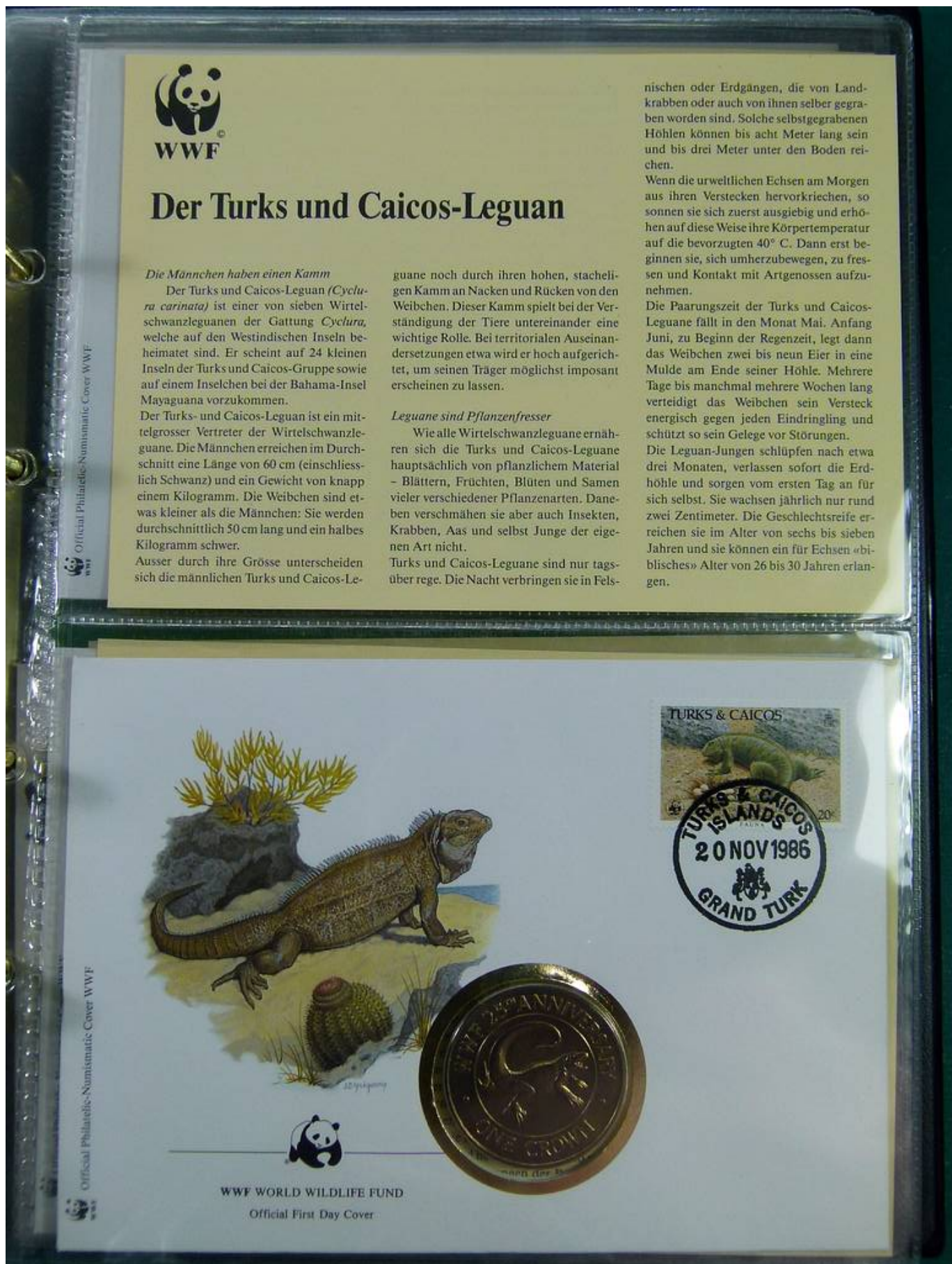


Foto nr.: 9



Foto nr.: 10



Foto nr.: 11



Foto nr.: 12



Foto nr.: 13



Foto nr.: 14



Foto nr.: 15



Suppenschildkröten sind Vegetarier.

Die Suppenschildkröte (*Chelonia mydas*) - sie ist auf Münze und Briefmarke abgebildet - weist eine Panzerlänge bis 120 cm auf und ist im Gegensatz zu den anderen Meeresschildkröten ein reiner Vegetarier. Während jene Raubtiere sind, welche mit ihren starken Hornschnäbeln Fische, Seesterne, Tintenfische, Quallen, Krabben, Seegurken und Schnecken paken, ernährt sie sich von Seegrass, Tang und anderen Meeresalgen. Dies dürfte der Grund dafür sein, dass ihr Fleisch nicht so trübsam schmeckt wie das ihrer Verwandten und daher weltweit als grosse Delikatesse gilt. Auch die anderen Körperteile der Suppenschildkröte werden vom Menschen gerne verwertet: Der Panzer liefert das begehrte Schildpatt für Brillengestelle und allerlei Schmuckgegenstände, aus der Haut wird feinstes Leder hergestellt, die Knochen geben besten Dünger, und die Knorpelsubstanz bildet die Grundlage für die geschätzte «Schildkrötensuppe». Ausserdem finden die Eier der Suppenschildkröte als potenzförderndes Mittel Verwendung. Kein Wunder, dass die flinken Meeresreptilien vom Menschen verfolgt werden, wo und wann immer sie sich zeigen.

Meeresschildkröten-Schutz

1979 trafen sich in Washington über 300 Experten aus aller Welt zur 1. Welt-

konferenz zur Erhaltung der Meeresschildkröten. Sie entwarfen einen internationalen Aktionsplan mit insgesamt 137 Schutzprojekten. Gegenwärtig unterstützen der Welt Natur Fonds (WWF) und die Internationale Union für Naturschutz (IUCN) im Rahmen dieses Programms vorgeschlagene Projekte in Mexiko, Surinam, Jamaika, Senegal, Oman, den Seychellen, Griechenland, Pakistan, Malaysia und Indonesien.

Auf Bermuda, wo Suppenschildkröten, Echte Karettschildkröten (*Eretmochelys imbricata*) und Unechte Karettschildkröten (*Caretta caretta*) in den küstennahen Gewässern vorkommen, durften bis zum Beginn der siebziger Jahre Meeresschildkröten ab einem Gewicht von 18 kg gefangen werden. Erst 1973, als kaum mehr



Tiere dieser Gewichtsklasse übrig waren, wurde der Fang sämtlicher Meeresschildkröten gesetzlich untersagt.

Bereits im Lauf der sechziger Jahre war aber auf Bermuda ein Projekt zum Schutz der Suppenschildkröte angelaufen: Zwischen 1967 und 1977 wurden an den Stränden Costa Ricas mehr als 17'000 Suppenschildkröten-Eier ausgegraben und an ausgewählten Stränden Bermudas wieder vergraben. Über 10'000 Junge schlüpften aus diesen Eiern und tauchten ins Meer ein. Man hofft, dass möglichst viele von ihnen früher oder später wieder nach Bermuda zurückkehren und sich hier fortpflanzen.

Die grosse Nachfrage nach Meeresschildkröten-Produkten bedeutet für die archaischen Reptilien eine immense Gefahr. Zwar stehen die meisten Arten in weiten Teilen ihres Verbreitungsgebiets unter gesetzlichem Schutz, doch wird mancherorts die Gesetzgebung kaum beachtet. Daher trifft leider oft der Fall ein, dass Schildkrötenkolonien zwar an ihren Nahrungsplätzen wirksam geschützt sind, an ihren Niststränden jedoch munter bejagt werden (und umgekehrt). Wie bei den Walen und den Zugvögeln erfordert die Erhaltung der Meeresschildkröten weiterhin grosse Schutzanstrengungen auf internationaler Ebene.

"Textkarte zum WWF-Numisbrief Bermuda 1987"

Foto nr.: 16



Der Mufflon

Der Mufflon – ein Wildschaf

In den Wäldern und an den felsigen Hängen der Mittelmeerinseln Sardinien, Korsika und Zypern lebt ein kleines, rotbraunes Wildschaf: der Europäische Mufflon (*Ovis musimon*). In gewisser Hinsicht verbindet der Mufflon den heutigen Menschen mit seinen Urahnen, denn er ist der verwilderte Abkömmling der ersten domestizierten Schafe. Die Zählung wildlebender Schafe zu Haustieren hat ursprünglich in Kleinasien (Türkei/Iran) stattgefunden. Im Laufe der Jungsteinzeit gelangte dann der Mufflon als Haustier immer weiter nach Westen – unter anderem auch auf die genannten Mittelmeerinseln. Und hier entwickelte sich später aus verwilderten Exemplaren eine neue Wildform, die sich bis auf den heutigen Tag halten können.

Der Europäische Mufflon ist die kleinste Wildschafart: Ein grosses Mufflonmännchen wiegt höchstens 55 kg, während der grösste Vertreter der Wildschafe, der in den innerasiatischen Hochgebirgszügen beheimatete Argali (*Ovis ammon*), bis 180 kg schwer wird. Auch das Gehörn der Mufflonmännchen ist nicht sonderlich gross: Mit selten mehr als 90 cm ist es nur halb so lang wie dasjenige des Argali. Die Mufflonweibchen sind wesentlich kleiner als die Männchen. Ausserdem tragen sie oft keine Hörner.

Rückgang der Mufflonbestände

Die Bestände des Mufflons auf den drei erwähnten Mittelmeerinseln haben in jüngerer Zeit starke Einbussen erlitten. Heute leben auf Korsika nur noch etwa 100

Tiere, auf Sardinien 3-400 und auf Zypern 250.

Auf Zypern war die Art schon im Jahr 1787 auf die südliche Bergregion beschränkt, kam aber dort – besonders in der Troodos-Gegend und im Paphos-Wald – recht häufig vor. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde auf Zypern der Strassenbau stark vorangetrieben und damit der Zugang zu diesen Inselteilen wesentlich erleichtert. Ausserdem wurden in diesem Zeitraum die Zielgenauigkeit und die Reichweite der Gewehre entscheidend verbessert. Und schliesslich nahm auch die Zahl der Hausziegen und Hauschafe, welche den freilebenden Mufflons die Nahrung streitig machten, deutlich zu. All dies führte dazu, dass schliesslich im Jahr 1937 die Troodos-Population gänzlich ausgerottet war und die Paphos-Population nur noch 15 Tiere umfasste. Glücklicherweise wurden die Zypriern zu diesem Zeitpunkt auf das fatale Schicksal der Mufflons aufmerksam, und schon im folgenden Jahr wurde durch eine Änderung der Jagdgesetze das Bejagen der Art strikt verboten. Zudem wurde im Jahr 1939 der Paphos-Wald zu einem Naturschutzgebiet erklärt, in welchem zum einen das Tragen von Waffen untersagt war und zum anderen weder Schaf- noch Ziegenherden mehr geweidet werden durften. Dank dieser Schutzmassnahmen hat

ausgang gelang
den inseln das
Überleben der
letzten Sechund-

nichtung von Le-
bensraum und die
Nachstellungen
durch Fiercamu

Krautern, seinen
Futterpflanzen, in
Deutschland sel-
ten geworden

und Kollung ver-
ne das le-
Wald haben diese
hochbeimige Pin-

Sumptschmökrote
entdeckt man die
Tiere beim San-



Foto nr.: 17



Foto nr.: 18



Foto nr.: 19



Foto nr.: 20

